

Neuerscheinung

Die mittelalterlichen Glasmalereien in Ulm

Bearbeitet von Hartmut Scholz (*Corpus Vitrearum Medii Aevi*, Deutschland I, 3), Berlin 1994. LXIV, 320 S. mit 108 Fig. und 58 Textabb., 226 Taf. mit 534 Abb. (davon 9 farbig) und 32 Farbtafeln (ISBN 3-87157-168-7).

Mit dem hier angezeigten Band liegt das Corpuswerk zur mittelalterlichen Glasmalerei im württembergischen Landesteil geschlossen vor. Vorangegangen waren die Bände Schwaben I (1958 als Erstling der gesamten Reihe erschienen) und Schwaben II (1986): im zweiten Band hatten die nach der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Fenster Aufnahme gefunden, aus Gründen des Umfangs aber ohne den reichen Ulmer Bestand. Dieser umfaßt im wesentlichen die mittelalterliche Verglasung des Ulmer Münsters, so die beiden Gruppen der älteren Chorverglasung, das Marnerfenster im Langhaus (1408) und die brillanten, in Straßburg bestellten Chorfenster des Rates und der Kramerzunft als Schlußpunkt der neuen, seit 1462 in Gang gesetzten Chorausstattung. Eine nach ihrer künstlerischen Eigenart herausgehobene Gruppe bilden die berühmten, fein gemalten Fenster der Besserer-Kapelle. Schließlich verdienen auch bisher unbekannte Fragmente der ehemaligen Langhausverglasung Aufmerksamkeit.

Der strengen Systematik dieser wissenschaftlichen Unternehmung folgend bildet die detaillierte Bestandsaufnahme aller etwa 500 Scheiben den Kern dieser Darstellung. Die Scheidung nach Originalsubstanz und den – bereits seit dem 15. Jahrhundert vorgenommenen – Ergänzungen, die Bewertung der Scheiben nach technischen, ikonographischen und stilistischen Gesichtspunkten: dies alles ist gewissermaßen Standard der Corpusbearbeitung und hinfort unentbehrlich für jede weitere, nicht zuletzt denkmalpflegerische Beschäftigung mit diesem Gegenstand. Im Ergebnis und in der Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung kommt der Verfasser zu Datierungen, Zuschreibungen und Lokalisierungen, die z. B. die älteren Chorfenster in ein anderes (besseres) Licht innerhalb des Ost-West-Gefälles der Zeit um 1400 rücken. In der Diskussion um die Autorschaft der Besserer-Scheiben wird deren Verankerung in der Ulmer Tradition – bei Verarbeitung unterschiedlichen Vorlagenmaterials – belegt.

Natürlich ist der Adressat eines solchen Werkes in erster Linie der Fachgelehrte, doch erst die spezialisierte Betrachtung, wie sie hier betrieben wurde, eröffnet auch die Möglichkeit einer sachgerecht-breitenwirksamen Darstellung dieser Denkmalgruppe in Wort und Bild und nicht zuletzt in der Form einer Ausstellung, wie sie höchst eindrucksvoll unter dem Thema „Bilder aus Licht und Farbe“ 1995 im Ulmer Museum veranstaltet worden ist. (Es bot diese Ausstellung nicht nur die Nahsicht auf einige der im Chor sonst üblicherweise „entrückten“ Scheiben. Vor allem erlaubte sie erstmals, die nach Berlin und Darmstadt abgewanderten Rundscheiben des Ulmer Rats-saales mit Beispielen der genannten jüngeren Fenster des Münsterchores, Scheiben der Straßburger Magdalenenkirche und der Uracher Stiftskirche zu vergleichen – dieser Zusammenhang war 1988 von R. Becksmann dargelegt worden. Zur Ausstellung erschien ein Katalog.)

Wie kenntnisreich der Verfasser dieses sich vielschichtig darstellende Material in den Rahmen der Baugeschichte des Münsters stellt, aus umfassender Denkmälerkenntnis heraus es in Beziehung zur vergleichbaren Buch-, Tafel- und Wandmalerei setzt, Parallelen auch zu Erscheinungen in der Skulptur aufweist, das läßt auch den Leser Gewinn aus dem Werk ziehen, den die bildkünstlerische Ausstattung des Münsters über die Verglasung hinaus interessiert. Zugleich dokumentiert Hartmut Scholz im Blick auf die Wiederherstellung der Fenster durch Kellner (1869–1872) und Zettler (1908–1917) ein Kapitel Denkmalpflege-Geschichte, und dieses hat um so mehr Gewicht, als die Wiederherstellung und Vollendung des Ulmer Münsters zu den ganz großen Restaurationsleistungen des 19. Jahrhunderts in Deutschland zählt. Die älteren Ergänzungen hat noch Konrad Dietrich Haßler, seit 1858 der erste württembergische Konservator der Denkmale, betreut. (Seine Schriftsätze dazu sind im Abschnitt „Regesten“ abgedruckt, einer Quellsammlung mit aufschlußreichen Belegen von 1379 bis 1915).

Während die Ergänzungen Kellners noch ganz und gar typisiert erscheinen und daher förmlich aus dem Kontext der originalen Scheiben herauspringen, sind die jüngeren Vervollständigungen nur mit einiger Mühe auszumachen: sie „stören“ nicht und verführen darum zu unkritischer Akzeptanz – der Sachverhalt ist nicht ohne Parallelen. So wurde zu eben dieser Zeit auch am Schönen Brunnen in Nürnberg die ältere Wiederherstellung zu Gunsten einer auf

den ersten Blick tadelsfreien Ausformung korrigiert.

Schließlich finden sich auch die Fensterstiftungen des 19. und 20. Jahrhunderts thematisch aufgelistet. Ein erster Schritt zu einer Ausweitung der Corpus-Konzeption? Eine solche wäre im Blick auf die Verluste an Glasmalerei des 19. Jahrhunderts nur allzu gerechtfertigt, denn der denkmalpflegerische Blick sucht, unbeschadet des Abbruchs glasmalerischer Tradition im 16. Jahrhundert, Kontinuität auch im Wandel: nur so überleben Denkmale. Er findet auch in diesem Band das Weiterleben des Handwerks bestätigt und ebenso die Wiederbelebung der Techniken unter dem Eindruck der faszinierenden Bilderwelt der alten Fenster: in Ulm lassen die Besserer noch 1850 die Fensterbilder ihrer Kapelle in hergebrachter Weise reparieren, 1858 sind dann im neueren Sinn denkmalpflegerische Instandsetzungen in Gang, und 1878 setzen die neuen Fensterstiftungen ein.

Zuletzt sei noch vermerkt, daß Scholz auch die Ulmer Scheiben als Bildquellen für Bauformen betrachtet hat: da sind in den Besserer-Fenstern (bei dem Bild der Fußwaschung und des Abendmahls) nicht nur Zellengewölbe vorweggenommen, sondern es ist auch, auf der berühmten Scheibe mit der Arche Noah, ein „Guckhürle“ zu sehen: In diesem Firstaufsatz des ziegelgedeckten Daches hat sich der Stammvater niedergelassen, um die Taube, und damit das Ende der Sintflut, zu erwarten. Kein früheres Bild überliefert dieses nach Konstruktion, Funktion und Vorkommen kaum erforschte und früher in Ulm durchaus verbreitete Bauglied.

Peter Findeisen

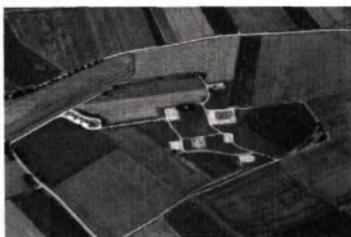
Abbildungsnachweis

Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz: *Corpus Vitrearum Medii Aevi* Deutschland, Freiburg/ Breisgau: 13, 14 Abb. 6 b, c, 16 Abb. 8 c; S. van Villigen, Freiburg: 17, 18 Abb. 2; H. G. Schiele, Freiburg: 18 Abb. 3, 20; Köln, Domstift, Historisches Archiv: 19; E. Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen, Stuttgart 1888: 14 Abb. 6 a, 15, 16 Abb. 8 b, d; LDA-Karlsruhe: 29–34; LDA-Stuttgart: Titelbild (J. Geiger), 5–9, 23–28; LDA-Tübingen: 11, 12, 16 Abb. 8 a.

Veröffentlichungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg

Der römische Gutshof bei Büßlingen

Karin Heiligmann-Batsch



Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Konrad Theiss Verlag Stuttgart

ULRICH MÜLLER HOLZFUNDE AUS FREIBURG UND KONSTANZ



LANDESDENKMALAMT BADEN WÜRTTEMBERG
KONRAD THEISS VERLAG STUTTGART

Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV



Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Konrad Theiss Verlag Stuttgart

Der römische Gutshof bei Büßlingen, Kr. Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus.

Von Karin Heiligmann-Batsch.

Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 65. 158 Seiten mit 40 Abbildungen, 58 Tafeln, 1 Beilage. Preis DM 90. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1997.

Der weite Raum zwischen Oberer Donau, Bodensee und Hochrhein galt bis vor kurzem für die römische Epoche unseres Landes als fast siedlungsfreies Gebiet – ein Bild, das sich erst in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

Der seit langem bekannte römische Gutshof bei Büßlingen mußte in den 70er Jahren ausgegraben werden, da er durch eine Flurbereinigung und durch die landwirtschaftliche Nutzung stark gefährdet war. Bereits durch die Luftbildarchäologie waren Ausdehnung der Hoffläche und die Innenbebauung mit neun Gebäuden bekannt. So konnte durch gezielt angelegte Suchschnitte und Flächen der Gutshof weitgehend untersucht werden.

Bei der Nähe der Büßlinger Anlage zu den nordschweizerischen Gutsanlagen ist es nicht erstaunlich, daß sich seine Bewohner nach dieser Region orientierten. Aus diesem Raum dürften auch die ersten Bewohner am Ende des 1. nachchristlichen Jh. hergezogen sein. Die Büßlinger Anlage erlebte im 2. Jh. ihre wirtschaftliche Blüte, Spuren römerzeitlicher Bewirtschaftung finden sich aber bis ins 4. Jh.

Bei der Villa handelt es sich um einen der für Süddeutschland und die Nordschweiz charakteristischen, großen landwirtschaftlichen Betriebe, deren Produktionsschwerpunkt – aufgrund der eher ertragsarmen Böden im Westhagau – in der Vieh- und Weidewirtschaft gelegen haben dürfte. Es zeigt sich dabei auch, daß die Größe und Strukturen dieser römischen Gutsanlagen stark von der Güte und Formation des bewirtschafteten Gebietes abhängen.

Holzfunde aus Freiburg / Augustinereremitenkloster und Konstanz.

Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter.

Von Ulrich Müller.

Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 21. 328 Seiten mit 81 Abbildungen, 52 Tafeln.

Preis DM 110. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996.

Freiburg im Breisgau und Konstanz – zwei Zentren der mittelalterlichen Welt Südwestdeutschlands. Die Ausgrabungen in seewärtigen Auffüllungsbereichen von Konstanz sowie in der Latrine im Kloster der Augustinereremiten zu Freiburg lieferten weit über 6000 hölzerne Kleinfunde vom späten 13. bis zum 16. Jh. Diese bieten einen umfassenden Einblick in die Alltagskultur mittelalterlicher Lebenswelten, in denen Holz in seinen vielfältigen Erscheinungsformen zum täglichen Gebrauchsgut der Menschen gehörte.

Ein Schwerpunkt der Auswertung liegt auf der Erforschung der Herstellungstechniken der Holzgeräte und ihrer Funktionsansprache. Die Frage ihres Verwendungszwecks bildet einen weiteren Kernbereich der Arbeit. Die Identifizierung und Ansprache der Funktion der Holzgeräte liefert die Basis für ihre kulturhistorische Einordnung, dabei werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen städtischem und klösterlichem Leben deutlich. Damit liefert die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Entschlüsselung mittelalterlicher Lebenswirklichkeit.

Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982–1989. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV.

Von Gunter Schöbel. Mit Beiträgen von André Billamboz, Wolfgang Ostendorf und Manfred Rösch.

Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 47. 312 Seiten mit 236 Abbildungen, 106 Tafeln, 16 Beilagen in einem Schuber. Preis DM 138.– Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996.

Die spätbronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen am nördlichen Bodenseeufer – seit der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts bekannt – sind erst in den 80er Jahren wiederentdeckt worden. Prospektionen des 1979 eingerichteten »Projekts Bodensee-Oberschwaben« in fast 20 Stationen zeigten ihre Erhaltung und ihren heutigen Zustand, vor allem aber auch ihre akute Gefährdung.

Zwischen 1982 und 1989 konnten zwei spätbronzezeitliche Dorfanlagen bei Unteruhldingen und Hagnau als Pilotprojekte mit Hilfe der Luftbildarchäologie und durch größere Tauchsondagen genauer untersucht werden. Entdeckt wurden zwei Dorfanlagen mit z. T. einzellig angelegten Holzhäusern, die nach außen durch Palisaden geschützt waren. Die Entwicklung beider Dörfer kann durch dendrochronologische Untersuchungen der Eichenstämmen genau aufgezeigt und zeitlich exakt festgelegt werden.

Die vorliegende Untersuchung gibt erstmals eine Publikation der Befunde und der z. T. in viele Museen verstreuten Funde. Die enge interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Archäologie und naturwissenschaftlichen Fächern, der Archäobotanik, der Dendrochronologie und der Sedimentologie, erlaubt überraschende, neue Aussagen zur Baugeschichte und Entwicklung zweier spätbronzezeitlicher Dorfanlagen, zum wirtschaftlichen Handeln ihrer Bewohner und zum Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt.

Bezug über den Buchhandel